

## Wer will, kann viel auch in der christlichen Kunst.

Domine, dilexi decorem domus tuae  
et locum habitationis gloriae tuae.  
Ps. 23. 8.

So beten wir Priester alle Tage am Altare des Herrn, unsers Herrn, dessen geweihte Diener wir sind, den wir uns zum Erbtheil erwählt, dem wir uns zum Eigenthum ganz und gar hingegeben; Herr, so beten wir, ich liebe die Zier deines Hauses, ich liebe die Stätte, wo deine Herrlichkeit wohnt. Wenn uns dieses Gebet von Herzen geht, so muß uns wirklich die Pracht des Gotteshauses gefallen, und nicht bloß gefallen, sondern lieb und werth sein, und nicht bloß lieb und werth sein, sondern ein Bedürfniß, und nicht bloß ein Bedürfniß, sondern ein Gegenstand unsers Eifers sein; eine Liebe, die keinen Eifer hat, ist Schein und nicht Wahrheit. Je mehr der Glaube in uns leuchtet, je mehr die Liebe flammt, desto erhabener erscheint uns das Gotteshaus, desto nothwendiger die Zierde desselben, desto lieblicher spricht uns seine Schönheit an; je inniger wir den eucharistischen Gott anbeten, desto heiliger wird uns seine Wohnung, desto bedeutungsvoller Alles, was sie umgibt und ziert; je mehr wir das Wunder aller Wunder, die hl. Messe, den gesammten Gottesdienst und ihren Zusammenhang mit der hl. Geschichte, mit der Anbetung des Himmels, mit den Bedürfnissen des Menschen, mit der Natur erfassen, desto mehr belebt sich Alles in den Gebilden aus Stein und Holz und Metall, in dem Schmuck der Farben, in der Harmonie der Töne, desto klarer wird uns, wie weise die Kirche Alles geordnet, wie klug sie die



Künste in ihren Dienst genommen und ihrer Thätigkeit die richtigen Schranken gezogen. — Ich brauche dem Priester nicht zu beweisen, daß es seine Pflicht ist, die Zier des Hauses Gottes zu lieben und zu erhöhen, ich darf nur auf die Beschlüsse des Trienter Konzils und des Wiener Provinzialkonzils hinweisen, und es gibt Wenige, welche diese Pflicht nicht anerkannten und derselben zu genügen suchten. Leider aber geht der Eifer manchmal, oder sagen wir es offen, sehr oft irre, nicht so sehr aus Unverständniß, als vielmehr, weil man meint, es sei mit zu viel Schwierigkeiten verbunden, das wahrhaft Richtige und Würdige zu finden. Wir sind Kinder unserer Zeit, und die Zeit, in der wir unsere Bildung empfangen, sah noch mit Verachtung auf gewisse Regeln für die Kunst, welche der Gottesverehrung dienen sollte, gefiel sich in schimmerndem Glitter, und so wie sie selbst gehaltlos war, liebte sie den glänzenden Schein mehr als die einfache Wahrheit; die Renaissance holte aus dem Heidenthume die Flackheit und da diese dem frommen Gemüthe nicht genügte, so verhüllte man sie, da nichts Besseres erkannt wurde, mit allerlei Schnörkeln und sinnlosem Zeuge; das gilt mutatis mutandis nicht bloß für Architektur, sondern auch für andere Künste. War aber der christliche Geist aus den Meistern entwichen, so machte sich die Sinnlichkeit geltend, und es wurde Alles in Bild und Ton so irdisch, und der Geschmack selbst so verdorben, daß man die Beziehungen zum Göttlichen endlich völlig vergaß und sich nur wunderte, wie denn hie und da ein Phantast mit dergleichen unzufrieden sein könne, da doch Alles so zierlich, so systematisch, so praktisch sei. Dieser Unverstand in der Theorie wurde zum Vandalismus in der Praxis; man entfernte Alles, was nicht mehr zeitgemäß schien, man schlug mit fortgesetzter Anstrengung alle alten Unebenheiten herab, um ja Alles hübsch glatt zu machen; man entfernte dunkelnde Bilder, um grellen Malereien Platz zu gewinnen, — doch, wozu oft Gesagtes wiederholen? Aber das muß laut ausgesprochen werden, daß auch jetzt noch, wo die Kunst aus ihrem Verfall aufgestanden, wo das Verständniß



christlicher Kunstwerke aufgegangen, wo durch profane und kirchliche Kunstvereine schon Tüchtiges geleistet, wo die Literatur so herrliche Werke gebracht, wo Theorie und Praxis mitsammen Belehrung und Anschauung erleichtern, daß jetzt noch so oft in dem alten Schlendrian fortgefahren wird, ja daß Laien, welche sich mit wahrer christlicher Kunst befassen, oft genug Gelegenheit finden, den Klerus anzuklagen, daß er dem Ungeschmack nicht wie er soll, steure, oder gar noch Vorschub leiste. Die zahlreiche Bethheiligung unsers hochwürdigen Klerus an dem christlichen Kunstvereine zeigt uns, daß wir in unsrer Diözese wenige haben, welche obigen Tadel ferner verdienen wollen, daß wir erkannt haben, wie nöthig und geziemend es sei, in allen Zweigen der Kunst mit dem Unwürdigen aufzuräumen und Würdiges an seine Stelle zu setzen; nur sind manche noch zaghaft und meinen, da sie das Feld der christlichen Kunst nie bebaut haben, würden sie nichts Erhebliches leisten können. Die folgenden Zeilen sollen nun darthun, daß man ohne gerade ein Künstler zu sein, dennoch für die christliche Kunst sehr viel leisten kann, wenn man sich an die Gesetze der Kirche hält und gewisse allgemeine Grundsätze mit Klugheit und Festigkeit anwendet.

1. Die Pfarrer sind von Amtswegen berufen in Sachen der Kunst, so weit sie für die Kirche arbeitet, ein entscheidendes Wort zu sprechen, und dieses Recht ist unberufenen Leuten gegenüber wohl zu wahren. Unter unberufenen Leuten sind nicht bloß die Unverständigen zu verstehen, sondern auch Wohlthäter, die nach ihrem verdorbenen Geschmack anschaffen wollen, oder Sachen, welche zwar glänzen, aber unecht sind oder unwürdig. Die Pastoralklugheit wird ihren guten Willen auf die rechte Bahn zu lenken verstehen. Künstler, welche vielleicht in ihrem eigenen Fache excelliren, sind nicht immer die besten Rathgeber für ein Werk, wozu mehrere Künste zusammenhelfen müssen, weil es ihnen nur zu oft darum zu thun ist, ihr Erzeugniß ins beste Licht zu stellen, ohne den Totaleindruck und die Harmonie des Ganzen in Betracht zu ziehen. Handwerker sind oft der Meinung,



ihre Arbeit genüge schon allen Anforderungen; — beim Hause Gottes wird mehr erfordert, und wir stehen nicht an, zu rathen, Handwerkern gegenüber, welche eigensinnig nur nach ihrem Geschmack arbeiten wollen, andere kunstgeübte zu berufen, damit die einheimischen sehen, wie für Kirchen zu arbeiten ist. Aber wir haben in unsern Bauhandwerken tüchtige Leute, und wenn wir mit Hinweisung auf echten Kirchenstyl und Mahnung nicht ermüden, werden wir aus unsrer Mitte die nöthigen Kräfte erhalten können.

2. Wenn der Kostenpunkt allerdings Anfang und Umfang der Anschaffungen oder Restaurationen bedingt, so kann er doch nicht entscheidend sein bezüglich des Styles, der Würdigkeit und und Echtheit dessen, was angeschafft, oder als Ersatzstück bei Ausbesserungen verwendet werden soll. Lieber noch aufschieben, bis mehr Geld beisammen ist, als werthloses Flickwerk beginnen; lieber das Allernothwendigste allein, als auch zugleich das Wünschenswerthe, aber immer so, daß, wenn theilweise vorgegangen werden muß, dieses nach einem zuvor entworfenen Plane übers Ganze einheitlich und harmonisch geschehe.

3. Insbesondere sollen Neubauten so lange als möglich verschoben werden, bis nämlich die neuerwachte christliche Baukunst auch bei uns mehr Wurzel geschlagen und Erfahrungen gesammelt hat.

4. Durch Kirchengesetze ist befohlen, die Kirchengebäude wohl zu besichtigen, insbesondere die Dachung, den Abfluß des Wassers von demselben, die Festigkeit der Gewölbe, die Abzugsräume um das Fundament, den Schluß der Fenster, die Lüftung der Kirche, die Pflasterung — u. s. w. Wenn auf diese Dinge wohl geachtet wird, können viele Schäden und höhere Restaurationskosten vermieden werden.

5. Bezüglich der Ausschmückung und Restauration befiehlt das Wiener Provinzialkonzil im Artikel de Ecclesiis, daß auf den Styl des Baues dabei sorgsam geachtet werde. Wenn eine Kirche restaurirt wird, soll man die Arbeit nicht an den Mindestfordernden



verganten und so wenig als möglich vom Alten wegschaffen; das Konzil sagt hierüber: *imagines et ornamenta, quae vetustate deformatae esse videntur, absque virorum peritorum conciliis non removeantur, ne contingat, ut rebus arte et industria potioribus substituantur aliae, quae nullam, quam novitatis, commendationem habent.* Was an seiner Stelle wieder eingefügt werden kann, soll all dort seinen Platz finden, sonst möge man es aufbewahren, und es wäre gut, wenn bei Entfernung alter Bauthheile eine Zeichnung derselben entworfen und im Pfarrarchive aufbewahrt würde, selbst kleine Stücke von Maßwerk oder Rippen oder Geländer u. s. w. sind für die Kunstgeschichte interessant.

Die Restauration ist um so besser, je weniger ein Neumachen bemerkt wird, je harmonischer der Ersatz mit dem ursprünglichen Bau zusammenstimmt. Betreffs der Anschaffung von Kirchengeräthe, Stühlen, Gefäßen, Rahmen u. s. w. hat man auf den Styl der Kirche zu sehen; man nehme also für gothische Kirchen auch gothische Formen, für romanische Kirchen romanische Formen; für viele unserer Kirchen, die gar keinen Styl haben, ist es ziemlich gleichgiltig, in welcher Form, nur edel, einfach — aber wo wenigstens das Presbyterium gothisch ist, sind gothische Formen vorzuziehen.

6. Was den Anwurf von Außen betrifft, so gebe man ihn von solcher Farbe, wie der Baustein ist, wenn nicht besser der Stein bloß liegen bleibt und nur die Fugen gut verkittet werden — selbst bei Backsteinbau wird, wenn anders gute Backsteine genommen wurden, das Anwerfen nicht nothwendig aber durchaus vermeide man das starke Ausbändeln. Der Anwurf im Innern soll dem Steine entsprechen, bietet dieser glatte Flächen, so lasse man den Stein bloß liegen; ist aber eine künstliche Farbengebung nöthig, so gebrauche man für Wände und Pfeiler grünlichen, für die Gewölbe bläulichen Ton; das Marmoriren ist verwerflich. Werden in Verbindungsbögen oder an Laenen Ornamente gemalt, so sollen es geometrische Figuren sein, bei solchen



ist weniger Kunst erforderlich, und weniger Unziemlichkeit zu fürchten; aber nur nicht zu bunt.

7. Wenn Altäre restaurirt werden sollen, welche zum Styl der Kirche nicht passen, so verwende man nur so viel, daß der Altar würdig ist, und suche Mittel, einen neuen, stylgemäßen Altar anzuschaffen. So ein Altar im Zopfstyl kostet wahrlich mehr, als ein einfach konstruirter gothischer; ja wir haben in unserer Diözese ein Beispiel, wo die Restauration eines unpassenden Altars auf 4000 fl., die Herstellung eines neuen, schönen, gothischen nur auf 5000 fl. veranschlagt wurde.

8. Alles Papierwerk für Tapeten oder Antipendien ist ungeziemend, so auch dürften Papierblumen wegb bleiben; viel besser zieren natürliche Blumen, und wo und wenn diese nicht zu erhalten sind, künstliche Blumen aus einem gewebten Stoffe; diese halten auch länger.

9. Weder in Kirchen noch in Kapellen, wohin freier Zutritt ist, soll ohne bischöfliche Genehmigung ein neues Bild aufgestellt werden; die aber zur Aufstellung gelangen, sollen das, was zu glauben und zu lieben ist darstellen und auf eine Weise, daß sie wirklich Glaube und Liebe im Beschauer vermehren. Sie sollen nichts Abergläubisches enthalten, sollen durchaus anständig und fern von aller bloß sinnlich reizenden Schönheit sein. Das Provinzialkonzil erinnert, daß, wenn man dem wahrhaft Schönen also Rechnung trägt, die Frömmigkeit nicht vermindert sondern gefördert werde, ferner, daß es nicht zuträglich ist, Bilder auf Bilder zu häufen, welche ohnehin meistens Produkte ganz mittelmäßiger Kunst sind. Also weg mit Bildern, welche ungeziemende Nuditäten zeigen; ebenso trachte man nach und nach die nackten Engelsfiguren zu beseitigen. Für die Kirche geziemt sich außer Fresko wohl nur Delmalerei, und sind kolorirte Kupfer- oder Stahlstiche, oder Farbendruckbilder weder vom Standpunkt der Würde noch der Dauer zu empfehlen, vielmehr zu verwerfen.



Sollen alte oder neue Statuen gefast werden, so vermeide man die allzu grellglänzenden Farben, und besonders jene Fassung, wo die ganze Figur in Gold oder Silber glänzt, Gesicht, Hände und Füße sollen Inkarnat haben, d. h. natürliche Farbe.

Was das Ausmalen der Kirche betrifft, kann man nicht vorsichtig genug sein, es kostet nach der jetzigen Gewohnheit, die Staffeleimalerei auch auf die Wände der Kirchen anzuwenden, sehr viel, und bedarf einer tiefdurchdachten Anlage, um etwas Würdiges und Sinnvolles zu bringen. Salonmalerei ist für Kirchen ungeziemend.

10. Das Provinzialkonzil verbietet die Figuralmusik als solche nicht, wohl aber verbietet es, daß weltliche oder Opernmusik in den Kirchen ertöne; Gesang und Orgelton mögen das Herz zur Andacht und Gottesliebe stimmen, und soll darauf gesehen werden, daß die Aufführung eines Tonstückes bei der hl. Messe nicht als profanes Spektakel diene. Es soll Niemand auf dem Chore zugelassen werden, dessen Lebenswandel offenkundig schlecht ist. Wo es immer sein kann, möge man auf den Choral zurückkommen, besonders im Advent, in der Fastenzeit, Charwoche, bei den Messen für die Verstorbenen und vorzüglich bei der Begräbnißfeier und den Requien; oder man führe den polyphonen Gesang à la Palestrina ein, wozu freilich eine große Geduld und eigenes Verständniß des Chorregenten gehört. In unseren Tagen arbeiten die Gesangsvereine diesem vor, und wenn die Gesangsübungen mit Knaben und Mädchen in den Schulen fleißig gehalten werden, wachsen gute Kräfte dazu heran. Wird aber gewöhnliche Instrumentalmusik beliebt, so wähle man Tonstücke, die in ihrem kirchlich ernstern Style das Gemüth erheben, und anderntheils durch ihre Einfachheit die gehörige Aufführung erleichtern.

11. Als allgemeiner Grundsatz möge noch angeführt werden, daß man nichts entferne weder aus Kirchen noch von andern Andachtsorten, bevor man nicht etwas wirklich Besseres an die Stelle des Alten setzen kann. Das Neue ist aber, abgesehen



von dem Mangel an Ehrwürdigkeit, auch dem Kunstwerth nach nicht immer besser als das Alte, und es ist sehr oft zuträglicher, das Alte zu lassen, welches durch sein Alter eine gewisse Weihe erhalten hat; nur wo das Alte ganz verdorben oder evident ungeziemend ist, trachte man ein neues Würdiges zu substituiren.

12. Was endlich die Reinigung der Kirche und ihrer Bestandtheile und Einrichtung anbelangt, so habe man ein wachsameres Auge auf die damit Beauftragten. Man leide nie, daß die Ornamente und Geräthe mit dickem Staube sich bedecken, sondern lasse öfter und vorsichtig abstauben. Zum Abwischen von Vergoldungen und Gemälden, auch von Glasmalereien lasse man keine scharfen, etwa eiserne Instrumente, oder Bürsten und grobe Leinwand, sondern weichen Flanell verwenden, und zur Reinigung von eingedrungenem Schmutze keine Schärpen gebrauchen, als da wären Weingeist, Alkalien, Seife, Seifenspiritus oder gar Salpetersäure; diese greifen die Farbe an. Läßt es die Beschaffenheit der Farbe zu, so geschehe die Reinigung mit etwas lauem Wasser und einem feinen Schwamme, womit man aber nicht große Parthien auf einmal, sondern nur kleinere handgroße Flächen leicht wäscht. Bei der Reinigung von Geräthen aus edlem Metalle werden manchmal rauhe Bürsten, Kalk, Sand, Salz oder auch Säuren verwendet, wodurch vielfache Zerstörung angerichtet werden kann. Man tauche diese Gefäße in warmes Wasser, überstreiche sie mit Seife, welche in Lauge zu Brei gekocht worden, lasse sie wenigstens einige Stunden so liegen, spüle sie dann mit warmen Wasser ab und reinige sie in den Ecken und Winkeln mit einem ganz feinen weichen Bürstchen etliche Male, lege sie in frisches, kaltes Brunnenwasser, und stelle sie, ohne sie abzutrocknen, an die Sonne oder zur Ofenwärme bis sie selbst trocknen.

Es gäbe noch viele solche Grundsätze und Winke anzuführen, aber die oben gegebenen mögen zur Genüge darthun, wie viel man für die christliche Kunst leisten kann, ohne ein Künstler oder auch nur ein Kunstverständiger zu sein. Wie viele der alten



ehrwürdigen Bauten und Bauthelle, Ornamente, Geräthe und Gemälde von hohem Kunstwerthe können auf solche Weise erhalten, und vor der Zerstörung bewahrt werden, wie leicht und ohne große Kosten und ohne vielen Widerspruch kann nach den gegebenen Winken das Unwürdige entfernt, und Würdiges an seine Stelle gesetzt werden; und hätte man nichts Anderes erreicht, als daß man durch große Vorsicht die Anschaffungen modern flacher Werke, sinnloser Zierrathen, unechten Glitters verhinderte, so wäre selbst damit schon viel gewonnen; es wäre nämlich Geld erspart, die Kirche nicht verunstaltet, der Geschmack nicht verdorben und die Anschaffung echt kirchlicher Gegenstände nicht auf lange Zeit unmöglich gemacht.

Wer aber die Zierde des Hauses Gottes wahrhaft liebt, wird sich mit diesem mehr negativen Verhalten kaum begnügen, sondern auch sich bestreben, die Grundgesetze der christlichen Kunst kennen zu lernen, und sein Kunstverständniß zu erhöhen. Die Anschauung kunstgerechter Werke und ihre Vergleichung mit kunstwidrigen, ihre Beurtheilung unter Leitung eines Künstlers wäre freilich der leichteste und sicherste Weg zu einem richtigen Verständniß, und es gibt in unserer Diözese Bauten, Gemälde, Geräthe u. s. w. von wahren christlichen und ästhetischen Kunstwerth genug, um sich daran zu erbauen und daraus zu lernen; da uns aber der lebendige Unterricht eines Meisters fehlt, müssen wir zu Büchern unsere Zuflucht nehmen, und zwar zu solchen, welche nebst gediegener Erklärung auch genaue, charakteristische, mustergiltige Zeichnungen enthalten, z. B.: Aug. Reichensperger, Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst. Leipzig. — Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche. Landshut. Diese beiden Werke geben genügende Auskunft und praktische Winke für alle Zweige der kirchlichen Kunst.